

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Dominic und Beth verbindet eine leidenschaftliche Liebe, die ihr ganzes Leben verändert hat. Doch Dominic fürchtet die Gefahr, die seine dunkelsten Wünsche für Beth bedeuten. Er darf sie nicht mehr sehen. Alleingelassen in London, wartet Beth auf eine Nachricht von Dominic. Sie ist verletzlich. Das spürt auch der millionenschwere, arrogante Kunstmäzen, für den sie nun arbeitet. Er lädt Beth auf einen Maskenball ein, wie sie ihn noch nie erlebt hat ...

Als sie endlich Dominic wiedersieht, ist sie übergücklich. Aber nun steht ein Geheimnis zwischen ihnen, ein Geheimnis, das an das Herz ihrer Beziehung rührt. Kann sie es wagen, Dominic die Wahrheit zu sagen? Es ist das größte Risiko, das sie je eingegangen ist. Sie kann ihn dabei für immer verlieren – und auch sich selbst.

Der zweite Teil der ›Fire after Dark‹-Trilogie: leidenschaftlich und erotisch.

Weitere Bücher der Autorin:

›Fire after Dark – Dunkle Sehnsucht‹ (Band 1)

›Fire after Dark – Gefährliche Erfüllung‹ (Band 3)

›Season of Desire‹ – Momente des Verlangens

›Season of Desire‹ – Momente der Lust

›Season of Desire‹ – Momente der Liebe

Sadie Matthews ist mit der Welt berühmter, exponierter Persönlichkeiten vertraut, denn sie hat deren Erfahrungen, riskante Erinnerungen und Abgründe für Buchprojekte aufgezeichnet. Und sie weiß auch Geheimnisse zu bewahren. In ihrer Bestsellerei ›Fire after Dark‹ erforscht sie nun selbst intime, intensive Gefühle und Beziehungen. Sie ist verheiratet und lebt in London.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Sadie Matthews

Fire after Dark

Tiefes Begehren

Roman

*Aus dem Englischen
von Tatjana Kruse*

FISCHER Taschenbuch



5. Auflage: August 2017

Erschienen bei FISCHER Taschenbuch,
Frankfurt am Main, April 2013

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
›Secrets after Dark‹ im Verlag Hodder & Stoughton, London

© Sadie Matthews 2012

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2013

Satz: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-596-19683-8

5. Kapitel

O Gott.

Ich starre ihn mit offenem Mund an. Mein Herz rast.

Er ist hier! Welch ein Entzücken, ihn anzusehen: das schön geschnittene Gesicht, die olivfarbene Haut, die etwas heller ist als bei unserer letzten Begegnung – seine Sommerbräune ist verblasst. Sein Haar ist unverändert dunkel und kurz geschnitten, und natürlich sind seine herrlich braunen, fast schwarzen Augen so wunderbar wie in meiner Erinnerung. Er trägt einen Anzug, der seinen vollkommenen Körperbau betont. Sofort sehe ich seine Brust vor mir, breit und voll dunkler Haare, und eine Welle der Erregung läuft durch meinen Körper. Eine Explosion des Begehrens. Ein heftiges Verlangen erfasst mich, auf ihn zuzulaufen, ihn an mich zu pressen und ihn zu küssen, seinen Mund zu schmecken, seinen Duft einzuatmen und seine Haut zu spüren. Aber trotz meines wilden Verlangens bin ich zu keiner Bewegung fähig.

Dominic starrt mich verwirrt an, während er zu begreifen versucht, dass ich wirklich hier bin. Dann sehe ich, wie in ihm Wiedererkennen und Freude aufflackern. Ein Lächeln legt sich um seine Lippen, und er schaut mich an, als ob er gleich etwas sagen will. Doch dann verändert sich urplötzlich sein Gesichtsausdruck, und sein Blick gleitet rasch zu seinem Chef. Daraufhin sieht er mich bedeutungsschwer an, und ich verstehe. Er will nicht, dass sein Chef von uns erfährt. Unter Aufbietung aller Beherrschung wende ich meinen Blick von ihm ab und schaue die Frau neben ihm an, die immer noch redet.

»Du siehst also, alles läuft bestens«, sagt sie lächelnd zu

Dubrovski. Mir wird klar, wie schön sie ist: groß und schlank mit perfekter Haut, leicht schrägen, grünen Augen und vollen Lippen. Während ich sie mustere, streift mich ihr Blick. »Wer ist das?«, will sie mit ihrer ungewöhnlich sanften Stimme wissen, die durch den russischen Akzent noch lieblicher klingt.

»Das ist Beth«, stellt Dubrovski mich vor. Seine Stimme klingt nach ihren weichen Tönen besonders harsch. »Sie ist die Assistentin von Mark Palliser, hilft ihm bei der Begutachtung des Gemäldes. Beth, das sind zwei meiner Mitarbeiter – Anna Poliakov und Dominic Stone.«

Mein Blick fixiert wieder Dominic, ich kann nicht anders. Wen sollte ich sonst anschauen als den Mann, der mir so viel bedeutet hat? Den Mann, den ich liebte ... und trotz meiner Versuche, mich von ihm zu lösen und meine Liebe in Zorn zu verwandeln, liebe ich ihn immer noch.

»Sehr erfreut«, sagt Dominic knapp.

»Ja.« Anna lächelt. »Wie angenehm, nicht länger die einzige Frau an diesem Ort zu sein. Ziemlich männerdominiert, finden Sie nicht auch? Offenbar sind hier selbst die Katzen Kater.«

»Ach.« Ich schaue zu Dubrovski. Er starrt Dominic an, seine blauen Augen sind nur mehr schmale Schlitze.

»Dominic, warum gehst du nicht mit unserer jungen Freundin hier einen Kaffee trinken? Bitte einen der Mönche, dir den Weg zu zeigen. Ich muss mit Anna über den Deal sprechen.«

»Natürlich.« Dominic steht mit ungerührtem Gesichtsausdruck auf. Ich merke, dass er sich bewusst langsam bewegt, um die Kontrolle zu bewahren. Mein ganzer Körper prickelt, als er auf mich zutritt. »Ist das für Sie in Ordnung, Beth?«

Ich nicke. Sprechen kann ich nicht. Als er neben mir steht, ist es, als ob mein Atem aus meinem Körper herausgesaugt würde.

»Leiste ihr Gesellschaft«, sagt Dubrovski. »Ich sehe dich dann in einer halben Stunde im Gästeraum.«

Draußen im Gang schaut Dominic mich nicht an, murmelt nur leise: »Warte.« Mönche sind hier überall unterwegs, und er will offensichtlich nicht, dass wir beobachtet werden. Wir schreiten durch die Gänge, und ich habe das Gefühl zu schweben, so groß ist meine Freude. Von Moment zu Moment wird mir deutlicher bewusst, dass ich wieder mit Dominic zusammen bin und dass meine Welt sich innerhalb weniger Augenblicke verändert hat.

Es gibt Dutzende von Fragen, die ich ihm stellen will, aber ich bin sprachlos. Dann bleibt er abrupt vor einer Tür stehen, klopft und öffnet sie. Der kleine Raum ist vollkommen leer.

Dominic dreht sich mit brennenden Augen zu mir und nimmt meine Hand. Er zieht mich in den Raum, wirft die Tür hinter uns zu, und im nächsten Augenblick presst sich sein Mund auf meinen, und wir versinken ineinander. Er küsst mich mit verzweifelterm Hunger, als ob er nicht genug von mir bekommen könnte. Seine starken Arme schlingen sich um mich und pressen mich an sich. O Gott, sein Geschmack und sein Geruch und seine Berührung. Es ist wunderbar, himmlisch ... mir wird schwindelig, aber ich genieße das außergewöhnliche Feuerwerk, das in mir hochgeht. Der Kuss ist vielleicht der beste meines ganzen Lebens – das Wiederfinden eines Genusses, von dem ich fürchtete, ihn nie wieder zu erleben. Ich nehme seinen Kopf in meine Hände, vergrabe die Finger in seinem dichten, dunklen Haar, schwelge in der Empfindung, ihn wieder berühren zu können. Er streicht mit seinen Händen über meinen Rücken, über meine Arme, als ob er nicht glauben kann, dass ich wirklich hier bin, in seinen Armen.

Wir küssen uns unendlich lange. Die Leidenschaft zwi-

schen uns schraubt sich in fast unerträgliche Höhen mit jedem Moment, in dem sich unsere Lippen aufeinanderpressen und wir uns schmecken. Dann löst er sich von mir und schaut auf mich herab. Ich sehe das Verlangen in seinen Augen, als er atemlos sagt: »Beth, was machst du hier? Was zum Teufel hast du mit Dubrovski zu tun?«

»Ich freue mich auch, dich zu sehen«, kontere ich, wenn auch lächelnd.

»Ja klar, klar, es ist schön, dich zu sehen ... aber ...« Er schaut mich erstaunt an, als ob er seinen Augen immer noch nicht trauen kann. »... Ich fasse es einfach nicht, dass du hier bist!«

»Wie Dubrovski schon sagte, ich arbeite für Mark Palliser«, sage ich. Ich kann meinen Blick nicht von seinem Mund abwenden, den ich bereits furchtbar vermisse. »Er hat mich mitgebracht, um die Authentizität des Gemäldes zu begutachten, das die Mönche entdeckt haben.«

Dominic wirkt beunruhigt.

»Was ist? Freut es dich nicht, mich zu sehen?«

»O Beth, ich sage dir doch, es ist wunderbar. Ich freue mich so sehr, dich zu sehen«, sagt er mit heiserer Stimme. »Merkst du das nicht?«

Ich spüre, wie sich sein Verlangen an mich presst, und mich überkommt die Sehnsucht, ihm Erlösung zu verschaffen und ihn wieder in mir zu spüren. Das Sehnen ist so stark, dass sich meine Lippen öffnen und ich nach Luft schnappe.

»Schau mich nicht so an«, fleht er. »Sonst verliere ich noch die Kontrolle.«

»Dann verlierst du sie eben«, flüstere ich.

»Das geht nicht«, sagt er mit angespannter Stimme. »Gott, was du mit mir machst ...«

»Ich habe dich so sehr vermisst.«

»Ich habe dich auch vermisst.«

Ich starre ihn vorwurfsvoll an, erinnere mich, wie unglücklich ich seinetwegen gewesen bin. »Ach, Dominic! Warum hast du mich so lange allein gelassen? Hast du überhaupt eine Ahnung, wie schrecklich das war, nicht zu wissen, wo du bist oder was los ist? Sechs Wochen lang keine Silbe von dir!«

Zum ersten Mal senkt er den Blick. »Es ist kompliziert«, murmelt er, dann schaut er mich wieder an, und ich lese Aufrichtigkeit in seinem Blick. »Aber du musst mir glauben, dass ich die ganze Zeit an dich gedacht habe. Das schwöre ich. Ich habe dich so sehr vermisst.«

»Das ist irgendwie schwer zu glauben.« Der wochenlang aufgestaute Ärger flammt in mir auf. »Wo du dich doch kein einziges Mal gemeldet hast.«

Er drückt meine Hände. »Beth ... Ich musste arbeiten. Andrei hat mich in der hintersten Provinz an diesem Deal arbeiten lassen. Seit ich London verlassen habe, habe ich nur in den verlorensten Winkeln der Welt gearbeitet.«

»Ohne E-Mail? Ohne Telefon?« Ich klinge skeptisch.

»Wie ich schon sagte ... es ist kompliziert.« Er schaut wieder zu Boden.

»Du kannst von Glück sagen, dass ich überhaupt noch mit dir rede!«

»Das weiß ich. Glaube mir, Beth, es war auch schwer für mich. Und ich habe wirklich eine Menge mit mir selbst ausmachen müssen. Das dauert seine Zeit.«

Ich schwanke, ob ich wirklich wütend auf ihn sein soll, dann gebe ich nach. Ich kann nicht so tun, als sei es nicht wunderbar, ihn zu sehen, und das will ich nicht verderben. »Darüber unterhalten wir uns später«, sage ich, will die Schönheit dieses Augenblicks nicht zerstören. Ich möchte die Reinheit unseres Vergnügens genießen, uns wiederzusehen, den schwindelerregenden Strom des Verlangens. »Wir wissen nicht, wie lange wir uns haben.«

Er zieht mich wieder an sich und meint heiser: »Mein Gott, es wird grauenhaft sein, dich wieder gehen zu lassen.«

»Wir bleiben über Nacht«, werfe ich rasch ein.

»Wirklich?« Seine Augen strahlen auf. »Anna und ich bleiben auch.«

»Werden wir uns sehen können?«

»Das weiß ich nicht. Ich weiß auch nicht, ob das so eine gute Idee ist. Jemand könnte merken, dass wir eine Beziehung haben. Das führt nur zu Problemen. Glaub mir bitte. Ich will nicht, dass du Schwierigkeiten mit Andrei bekommst. Wir sollten extrem diskret sein.« Er senkt den Kopf und presst seine Wange an meine, reibt sich an mir, und ich spüre seine rauen Bartstoppeln auf meiner Haut. Mein Herz pocht schneller, als sein Duft meine Nase erfüllt. Sein Mund presst sich auf meinen, überzieht mich mit winzigen, brennenden Küssen. »Aber ... ich sehe zu, was ich tun kann.«

Ich ziehe zitternd den Atem ein, während sich seine Arme um mich schlingen, während seine Hände über meinen Rücken und meine Haare streicheln. Sein Mund presst sich erneut fest auf meinen, und ich öffne die Lippen für seine tastende Zunge. Unsere unbändige Leidenschaft wird jetzt langsamer, zärtlicher, und unsere Küsse werden tiefer. Wir nehmen uns Zeit, genießen das heiße Brennen unseres Verlangens. Ich lasse meine Hände unter sein Jackett gleiten, spüre die Wärme seiner Haut durch sein Baumwollhemd. Er presst seinen Körper eng an mich, und ich genieße die Härte in seinen Lenden. Hitze wallt in meinem Bauch auf und strahlt dorthin, wo mein Geschlecht mit Erregung auf seine Nähe reagiert. Ich habe mich schon unglaublich lange nicht mehr so gefühlt. Mein Körper reagiert mit Verzückung und verzweifelterm Hunger, als ob er seit der Abreise von Dominic geschlafen hätte und jetzt vibrierend und schauernd zu neuem Leben erwacht. Ich habe das Gefühl, als könne ich nicht

genug von ihm bekommen. Ich erforsche seinen Mund, koste seinen Geschmack, will, dass er ein Teil von mir wird.

Unser Begehren steigert sich, wird immer wilder. Was werden wir jetzt tun? Wie sollen wir uns Einhalt gebieten? Wir sind beide atemlos. Dominics Hände streichen über meinen ganzen Körper, tasten jetzt forschender, zielgerichteter. Er will meine Bluse aus dem Rock ziehen, das spüre ich, und ich will ihn nicht aufhalten. Ich will unbedingt seine Hände auf meiner Haut spüren, auf meinen Brüsten ...

Wir hören es beide und lösen uns zeitgleich voneinander, starren einander in Panik an. Die Tür öffnet sich. Uns bleiben eine, höchstens zwei Sekunden, bevor die Person eintritt, und das reicht gerade, um etwas Distanz zwischen uns zu schaffen, auch wenn wir beide benommen, unordentlich und schuldbewusst wirken. Ich drehe mich um, will sehen, wer es ist, und zu meiner Erleichterung betritt Mark den Raum. Er liest einen Papierausdruck, runzelt die Stirn, ganz auf den Text konzentriert. Als er aufschaut, hatten Dominic und ich gerade genug Zeit, um unser Gleichgewicht wiederzufinden.

»Ah, Beth«, sagt Mark. »Ich habe mich schon gefragt, wo Sie sind. Hallo, Dominic, schön, Sie wiederzusehen. Ich wusste nicht, dass Sie hier sind.« Er schaut von mir zu Dominic. »Wurden Sie einander schon vorgestellt?«

Ich nicke, und Dominic meint leichthin: »Ja, wir lernen uns gerade ein wenig besser kennen. Wie geht es Ihnen, Mark?«

»Sehr gut, sehr gut.« Er runzelt erneut die Stirn und schaut zu mir. »Ich konnte mir das Gemälde in aller Ruhe ansehen und ein wenig nachforschen. Natürlich muss ich noch sehr viel genauer recherchieren. Ich brauche Fotos von dem Gemälde. Das Gutachten werde ich erst zu Hause schreiben können.«

»Ich finde, es sieht sehr vielversprechend aus«, wage ich mich mutig vor.

»O ja, es ist zweifellos ein Kandidat für einen echten Fra Angelico. Aber ich muss mir noch Gedanken machen, wann es gemalt worden sein könnte und warum es so lange im Verborgenen existierte. Und ich muss auf jeden Fall noch mit dem Abt darüber reden, wie genau man es entdeckt hat.«

Dominic, der absolut ruhig und gefasst wirkt – und immer noch heiße Wellen der Lust durch meinen Körper schickt, trotz der Anwesenheit von Mark –, sagt: »Andrei wird sicher eine zügige Entscheidung wünschen.«

»Hier geht es um meinen Ruf als Experte«, erwidert Mark nüchtern. »Den darf ich nicht aufs Spiel setzen, und das wird er auch verstehen.« Er schaut sich um. »Es hieß doch, hier würde es Kaffee geben? Oder habe ich mir das nur eingebildet?«

Der Rest des Tages ist eine süße Qual. Es ist so herrlich wie quälend, wieder in Dominics Nähe zu sein. Ich kann meine Augen kaum von ihm abwenden, außer wenn ich mich ermahne, dass wir uns vermeintlich völlig fremd sind. Ich weiß, dass Dominic niemandem gegenüber durchblicken lassen will, dass wir uns kennen, also reiße ich mich zusammen und spiele meine Rolle, aber nicht sehr überzeugend. Ich kann nur hoffen, dass mir keiner groß Beachtung schenkt.

Wir nehmen den Kaffee im Gästesalon zu uns. Nach ein paar Minuten kommt Anna, unterhält sich angeregt mit Mark. Ich sollte dem meine Aufmerksamkeit schenken, aber ich kann mich auf nichts anderes als auf Dominic konzentrieren. Ständig frage ich mich, wie und wann wir heute Nacht vielleicht zusammen sein können. Als ein Mönch kommt, um Mark und mich auf unsere Zimmer zu führen, schafft Dominic es, mir ins Ohr zu flüstern: »Vertrau mir.« Er schenkt mir ein herzerwärmendes Lächeln.

Ich muss mich förmlich zwingen, dem Mönch zu folgen und Dominic zurückzulassen.

Mein Zimmer ist eine nackte, weiß getünchte Zelle mit einem kleinen, vergitterten Fenster weit oben in der Wand. Es gibt ein Bett, einen Stuhl, einen Tisch und ein Waschbecken. Das gemeinsame Badezimmer ist gleich nebenan. Es ist alles so einfach und klösterlich, wie man es erwarten durfte. Man lässt mich allein, damit ich mich etwas ausruhen und zum Abendessen umkleiden kann. Kaum bin ich für mich, werfe ich mich auf das Bett, mit geballten Fäusten, zitternd vor aufgeregter Erregung und dem Glück, das mir an diesem Nachmittag zuteilwurde.

Gott sei Dank sind wir nach Kroatien gefahren! Ich hatte ja eigentlich gar nicht mitkommen wollen – man stelle sich nur vor, ich wäre zu Hause geblieben und hätte hinterher erfahren, dass Dominic hier war. Das hätte mich umgebracht.

Aber ... was macht er hier? Es ist doch merkwürdig, dass er und Anna hier sind, oder nicht? Was haben sie mit dem Gemälde zu tun? Andererseits, wer weiß schon, was Dubrovski vorhat? Vermutlich ist es ihm absolut zuzutrauen, dass er seine Leute quer über den Globus fliegen lässt, nur weil er sie zwanzig Minuten lang sprechen will.

Ich überlege mir, wie Dominic und ich uns später treffen könnten. Es wäre einfach unerträglich, wenn uns das nicht gelingen sollte. Ich werde definitiv keinen Schlaf finden, wenn er mir so nahe ist. Aber im Moment kann ich nichts tun – und mir bleibt nur, alles daran zu setzen, beim Abendessen so gut wie möglich auszusehen. Wie verrückt – ausgerechnet in einem Kloster! Gott sei Dank habe ich ein Kleid mitgebracht, aus Seide, leicht zu packen, nur für den Fall eines formellen Anlasses.

Die Stunde bis zum Abendessen verbringe ich damit, mich zurechtzumachen. Als ich in den Spiegel schaue, sehe ich, dass mein altes Strahlen beinahe wieder da ist. Meine Augen glitzern vor Erwartung, und auf meinen Wangen liegt ein Hauch von Röte. Eigentlich glühe ich sogar.

Ich kann es kaum erwarten, dass das Essen vorbei ist und Dominic und ich allein sein können.

Wir werden in den Privaträumen des Abts verköstigt. Dubrovski wirkt nicht mehr ganz so ungeduldig wie zuvor. Jetzt wartet er das lange Dankgebet ab, bevor er mit dem Essen anfängt. Das einzig Verstörende ist, dass er mich während des gesamten Gebets anstarrt. Die anderen haben höflich die Köpfe gesenkt oder die Augen geschlossen – Anna, sehr glamourös in einem schwarzen, ärmellosen Etuikleid, das makellose, braune Arme zeigt, scheint sogar inbrünstig zu beten –, aber Dubrovskis Blick aus blauen Augen ruht fest auf mir.

Was soll das? Stimmt irgendwas an mir nicht? Habe ich zu viel Make-up aufgelegt? Diskret tupfe ich meine Lippen ab, falls ich mit dem Lippenstift übertrieben haben sollte, aber das hält ihn nicht davon ab, mich weiter anzustarren.

Als die Mahlzeit beginnt, setzen auch die Gespräche ein. Anna wirkt sehr weltgewandt, während sie mühelos erst mit dem Abt und dann mit Mark plaudert, flüssig, amüsant und kenntnisreich. Ich frage mich, in welcher Beziehung sie zu Dubrovski steht. Sie scheint sehr vertraut mit ihm, lächelt ihn kokett an, nennt ihn Darling und legt ihm gelegentlich ihre perfekt manikürte Hand auf den Arm, wenn sie einen Punkt unterstreichen möchte. Er reagiert jedoch kaum auf sie. Ich verstehe nicht, wie es ihn so wenig beeindrucken kann, dass eine so schöne Frau mit ihm flirtet. Vielleicht ist er daran gewöhnt. Ich bin nur froh, dass ihre Aufmerksamkeit Dubrovski gilt und nicht Dominic, der auf der anderen Seite neben ihr sitzt. Ich sitze zwischen dem Abt und Mark, darum befinde ich mich definitiv nicht auf der sexy Seite des Tisches, aber wenigstens kann ich Dominic anschauen, obwohl ich darauf achten muss, mich nicht allzu exklusiv ihm zu widmen. Denn

Dubrovski richtet immer noch von Zeit zu Zeit seinen durchdringenden Blick auf mich.

»Mark – was das Gemälde angeht«, sagt Dubrovski plötzlich, mitten hinein in Annas Redefluss. »Was halten Sie davon?«

»Ich muss noch weitere Untersuchungen anstellen, Andrei«, erwidert Mark. »Aber ich hege allgrößte Hoffnungen. Meiner Prüfung zufolge sind die Pinselarbeit, die Farben und auch alles andere genau so, wie sie es bei einem Original sein müssten. Aber ich muss noch mehr über das Gemälde herausfinden, bevor ich ein aussagekräftiges Statement abgeben kann.«

Dubrovski runzelt die Stirn und seufzt ungeduldig. »Wie lange wird es dauern?«

»Das kann ich noch nicht sagen. Selbstverständlich ist es meine oberste Priorität.«

Alle schweigen, als Dubrovski seine Gabel auf den Teller fallen lässt und sich mit versteinerner Miene auf seinem Stuhl zurücklehnt. Er starrt Mark an und erklärt dann mit unheimlich leiser Stimme: »Ich werde es kaufen.«

»Andrei, ist das klug ...?«, fängt Mark an.

»Ja. Das ist mein letztes Wort. Ich halte es für echt, und ich will es haben.«

Der Abt muss lächeln. »Das sind wundervolle Neuigkeiten, Sir, wundervolle ...«

Dubrovski fällt auch ihm ins Wort. »Mark, Sie kümmern sich um die Vertragsverhandlungen. Wenn Sie mich jetzt entschuldigen würden ...« Er steht auf, wirft seine Serviette auf den Teller. »Ich habe noch zu arbeiten. Wir fliegen morgen früh zurück, sobald hier alles geklärt ist.« Sein Blick wandert wieder zu mir. Er lässt ihn einen Moment auf mir ruhen, und der Moment scheint sich endlos zu ziehen. Ich habe das beunruhigende Gefühl, dass er meine Gedanken errät, dass er

um die Achterbahn an Erregung und der Qual des Wartens weiß. *Vielleicht weiß er sogar, dass mein ganzer Körper in Erwartung dessen, was heute noch geschehen könnte, kribbelt und prickelt.*

Dann dreht Dubrovski sich um und geht. Kaum ist er weg, hebt sich die Stimmung am Tisch. Außer bei Mark. Er wirkt besorgt.

»Das gefällt mir nicht«, murmelt er, fast wie zu sich selbst.
»Das gefällt mir ganz und gar nicht.«

Gleich nach dem Essen entschuldigt er sich, sagt dem Abt noch, dass er am Morgen ein Angebot für das Gemälde unterbreiten wird. Somit bleiben Dominic, Anna und ich am Tisch mit dem Abt zurück. Ich warte ungeduldig darauf, dass Anna geht, damit Dominic und ich uns gemeinsam zurückziehen können, aber sie lässt nicht erkennen, dass sie sich rar machen möchte. Ich halte es kaum aus, so nah bei Dominic zu sitzen, ihn aber nicht berühren zu können, und nach einer Weile stehe ich auf.

»Ich glaube, ich gehe jetzt auch zu Bett«, sage ich leichthin, schaue Dominic jedoch so bedeutungsvoll an, wie ich nur kann. »Ich bin müde. Gute Nacht.«

»Gute Nacht«, ruft Anna fröhlich, fast als sei sie froh, dass ich gehe. »Schlafen Sie gut.«

»Gute Nacht«, sagt Dominic etwas zu laut. »Wir sehen uns morgen früh.«

Ich kehre in meine kleine Zelle zurück und frage mich, wie lange es dauern wird, bis Dominic kommt. Ich versuche zu lesen, aber ich kann mich nicht auf das Buch konzentrieren. Ich ziehe mich nicht aus, sondern lege mich einfach auf das Bett, beobachte die Zeiger auf meiner Armbanduhr. Die Zeit verstreicht quälend langsam. Was hält ihn nur so lange auf? Mit Sicherheit hat er den Esstisch inzwischen doch längst schon verlassen!

Aber er kommt nicht. Nachdem zwei Stunden verstrichen sind und es fast ein Uhr morgens ist, wird mir mit bitterer Enttäuschung klar, dass er nicht auftauchen wird. Heiße Tränen der Wut und der Frustration brennen mir in den Augen, aber ich wische sie weg. Ich werde keine einzige Träne mehr darüber vergießen, dass Dominic mich im Stich lässt. Ich ziehe mein Nachthemd an, wasche mir das Gesicht, putze mir die Zähne und steige ins Bett. Obwohl ich so aufgewühlt bin, bin ich auch sehr erschöpft und schlafe innerhalb von Minuten ein.